

Ulrike Haß-Zumkehr (Mannheim)

## Die deutschsprachige Lexikografie der Gegenwart im Schnittpunkt gesellschaftlicher und wissenschaftlicher Interessen

### 1. Der Wortschatz im Bewusstsein der Sprachgemeinschaft

Die Erforschung des Wortschatzes ist eine der zentralen Aufgaben jeder, zumindest jeder einzelsprachbezogenen Sprachwissenschaft. Was aber verstehen Nicht-Linguisten, was versteht „die“ Sprachgemeinschaft unter *Wortschatz*? Welchem Bild von Wortschatz folgen Sprecherinnen und Sprecher in ihrer jeweiligen kulturellen Praxis und welche Interessen verbinden sie damit? Solche Fragen sind elementare Voraussetzungen von sprachwissenschaftlicher Forschungsplanung, und zwar auch dann, wenn sie sich bewusst von gesellschaftlichen Interessen an ihrer Forschung abgrenzen will.<sup>1</sup>

Sieht man sich in deutschsprachigen Gebrauchs- und Presstexten der letzten Jahrzehnte die Belege zum Simplex *Wortschatz* sowie zu den zugehörigen Zusammensetzungen und Ableitungen an – verwiesen sei hier auf die frei zugängliche Korpusrecherche <http://corpora.ids-mannheim.de/~cosmas/> –, so stellt sich als prototypische, nicht-fachsprachliche Bedeutung von *Wortschatz* Folgendes dar:

Wortschatz ist eine Quantität aus Wörtern und/oder Wendungen, die ein Individuum kennt und vor allem aktiv beherrscht, weil seine Ausdrucksmöglichkeiten davon abhängen. Diese Quantität sollte – so die den Verwendungen unterlegte kulturelle Orientierung – grundsätzlich so groß wie irgend möglich sein; Sprachbildung und -unterricht haben neben und gemeinsam mit der Beherrschung der Grammatik dieses vorrangige Ziel. Andererseits kann man auch die Streichung einzelner Elemente (Wörter) fordern, insbesondere, wenn von einem spezifischen Teilwortschatz die Rede ist. Als Begründungen werden ethisch-moralische oder auch psychologische genannt: Gestrichen werden sollen abgewertete, diskriminierende oder (selbst-)demoralisierende Ausdrücke wie „ich bin hässlich“ oder „das kann ich nicht“. Der häufige metaphorische Gebrauch unterscheidet sich hierin nicht vom ‚eigentlichen‘ und stützt das beschriebene Prototyp einer

<sup>1</sup> Dass sich keine Forschung eine solche Ignoranz oder Verweigerung in Zukunft mehr leisten kann, steht auf einem anderen Blatt – des gleichen gesellschaftlichen „(Kon-)Textes“.

lexikalischen Quantität, für die es allenfalls eine Differenzierung nach den Kategorien ‚drinnen‘ / ‚draußen‘, ‚Eigenes‘ / ‚Fremdes‘ gibt.

Wortschatz als ein Kollektivum zu betrachten, das aus zählbaren Einheiten zusammengesetzt ist, wurde im Zusammenhang mit Diktier- und immer neuer anderer sprachtechnologischer Software noch verbreiteter. Eine innere Ordnung oder gar Struktur sehen Sprachteilhaber nach Ausweis der o.g. Beleglage im Wortschatz *nicht*. Dass Sprecherinnen und Sprecher selbst hin und wieder assoziative Verbindungen zwischen einzelnen Wörtern wie *heiß* und *kalt* oder *kalt* und *Kälte* sehen, ändert wenig an dem überwiegenden Eindruck, der Wortschatz einer Sprache ähnele mehr einem Sack von Flöhen als einem strukturierten Gebilde. Das einzige Ordnungsprinzip, das mit „vielen Wörtern“ im Zusammenhang gedacht werden kann, ist offensichtlich das Alphabet. Und Wortschatz in alphabetische Ordnung gebracht, ist ein Wörterbuch. So weit die Laientheorie vom Wortschatz.

## 2. Sprachwissenschaft und Lexikografie

Die Lexikologie geht spätestens seit Hermann Paul in jedem ihrer theoretischen Ansätze davon aus, dass der Wortschatz einer Sprache ein wissenschaftlich erforschbares System *sui generis* darstellt und somit *mehr* ist als ein Sammelsurium einzelner Wörter, dessen man nur durch alphabetische Ordnung Herr werden kann.

Die Sprache und der Wortschatz als eine ihrer Konstituenten stellen wissenschaftlich zu erforschende Systeme dar. Dies ist eine Erkenntnis, die Ferdinand de Saussure zugeschrieben wird. Sie gilt als bahnbrechend und hat, allgemeiner Fachauffassung zufolge, die moderne Linguistik begründet. Schaut man wissenschaftsgeschichtlich genau hin, zeigt sich, dass die Vorstellung der Sprache als Gebäude oder Organismus seit Ende des 18. Jahrhunderts geläufig und de Saussure bekannt war. Die vorangehende, Jahrtausende lange Beschäftigung mit Grammatik, insbesondere mit Syntax hatte diese Vorstellung geprägt.

Ausdrückliche Reflexionen über die innere Systematik des *Wortschatzes* jedoch begegnen erst in den spekulativen Systemen des 17. Jahrhunderts, die zwischen enzyklopädischer und sprachlich-begrifflicher Ordnung der Welt ein im Prinzip identisches Entsprechungsverhältnis annahmen. Die als universal geltende, systematische Ordnung des Wissensganzen wurde teils rhetorisch-topisch und damit sprachbezogen, teils philosophisch-metaphysisch und damit sachbezogen begründet. Den enzyklopädischen Reflexionen gemeinsam war die Hoffnung, über das Studium zwischenbegrifflicher Beziehungen zu tieferen Einsichten über dasjenige zu gelangen, was die Welt im Innersten zusammenhält. Bei der Herausbildung dieser Ideen kommt den begrifflich geordneten Nachschlagewerken (Enzyklopädien, Thesauren, Onomastiken, Synonymiken) seit der Spätantike eine wichtige vorbereitende und begleitende Rolle zu. Von Isidors „Etymologien“ bis zu den Systemen von Comenius und Leibniz wurden enzyklopädische Ordnung und Systematik des Wortschatzes in

Eins gesetzt und letztlich theologisch begründet: Die Welt als Ganzes ist von Gott geschaffen und deshalb eine Ordnung, in der jede Einzelheit seinen wohlbegründeten Ort hat. Dieses Fundament zerbrach in der Aufklärung. Die französischen Enzyklopädisten sahen die Ordnung der Welt durch eine Vielzahl von Perspektiven gebrochen, die aus der unterschiedlichen Erfahrung historisch und sozial verorteter Menschen resultieren. Als Ordnungsprinzip für begrifflich gebundenes Wissen kam dann nur noch das Alphabet infrage. Höchstens einzelne Ausschnitte des kollektiven Wissens konnten intern durch Tafeln, Bilder und Querverweise zusammenhängend dargestellt werden (vgl. Haß-Zumkehr 2001: 291 ff.).

Wo das Fundament eines einheitlichen ontologischen Systems zerbricht, wird das System des Wortschatzes von solchem Fundament ablösbar. Sprachlich-begriffliche Strukturen fallen nicht mehr mit den Strukturen der Welt zusammen. Erst seit dem 18. Jahrhundert sind in Europa sog. Synonymiken (Girard 1718; Gottsched 1733; vgl. Haß-Zumkehr 2001: 264 ff.) nur noch auf Sprachstrukturen, nicht mehr zugleich auch auf Weltstrukturen bezogen. Erst seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gibt es deutschsprachige Synonymiken, die gewissermaßen aus rein linguistischem Interesse heraus den Wortschatz gliedern und seine Strukturen herausarbeiten, ohne darin etwas Ontologisches zu sehen. Die Idee einer gleichsetzenden Entsprechung zumindest zwischen anthropologisch-universalen Wahrnehmungsstrukturen und Wortschatzstrukturen scheint jedoch so verlockend zu sein, dass Hallig und von Wartburg sie in den 50er Jahren wieder aufgriffen und dass neueste computerlinguistische Bemühungen um sog. ontologies sie neu zu erfinden meinen, denn natürlich ahnen Letztere nicht, wie nah sie dem Ansatz des Barockzeitalters stehen.

Erinnern wir uns, dass das vielgeschmähte 19. Jahrhundert die sich zu allen Zeiten aufdrängende Frage: „Was sagen Wortschatz- resp. Begriffsstrukturen über die Welt aus?“ nicht nur nationalistisch, sondern zunächst kulturell beantwortet hat. Die Entdeckung der kulturell bedingten Verschiedenheit von lexikalischem, ontischem und perzeptivem System geschah keineswegs ausschließlich innerhalb der philosophischen Reflexion, sondern wesentlich im Rahmen der sprachvergleichenden Dokumentation *und* – was leicht übersehen wird – im Rahmen der expansiven lexikografischen Praxis jener Zeit. Wörterbücher, nicht philosophische Bücher, hatten sicher den größeren Einfluss auf das allgemeine Bildungswissen und die Alltagstheorien über Sprache. Wer auch immer die Vorstellungen von *langue* und Sprachsystem ‚erfunden‘ hat, konnte dies nur, weil er in einer Kultur lebte, in der Grammatiken und Wörterbücher quasi „immer schon“ das Zentrum des Bildungskanons darstellten und die Systemhaftigkeit der Sprache *avant la lettre* veranschaulichten – so sehr veranschaulichten, dass die Wortschatz-Vorstellung von Nicht-Linguisten mit der Vorstellung eines alphabetischen Wörterbuchs quasi zusammenfällt.

Die vor allem in Deutschland anzutreffende Missachtung der theoretisch-methodischen Leistungen lexikografischer Arbeit durch die Sprachwissenschaft ist ungebrochen und geht mit einer seit dem 20. Jahrhundert wachsenden Kluft zwi-

schen Lexikologie und Lexikografie einher. An dieser Kluft haben auch die zwei Gegenbeispiele, das „Deutsche Wörterbuch“ von Hermann Paul und das „Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache“, das in den 60er und 70er Jahren an der Ostberliner Akademie der Wissenschaften entstand, nichts geändert. Um Gegenbeispiele und Ausnahmen handelt es sich hierbei insofern, als diese beiden Wörterbücher auf der Basis lexikologischer Forschung und Prinzipien und institutionell integriert in eine Universität bzw. eine Akademie entstehen konnten.

Die Regel sieht anders aus. Gegenwartsbezogene Wörterbücher werden hierzulande fast ausschließlich von kommerziell arbeitenden Verlagen statt von wissenschaftlichen Einrichtungen erarbeitet. Es ist wohl eine vermeintlich die gesellschaftlichen Interessen widerspiegelnde Entscheidung des Staates, moderne Lexikografie, anders als Wörterbücher zu historischen Sprachstufen, gerade nicht zum Gegenstand dauernder staatlicher Kulturförderung zu machen. Dabei verbindet gegenwartsbezogene Lexikografie wissenschaftlich-philologischen Nutzen mit unmittelbarerem gesellschaftlichen Interesse. Für eine den Fragen der Sprachteilhaber entgegenkommende Dokumentation und Beschreibung des Wortschatzes ist hierzulande also (noch) die Privatwirtschaft zuständig. Unter den gegenwärtigen und zukünftigen ökonomischen Bedingungen bedeutet dies aber sicher keine Qualitätssteigerung, sondern eher eine Qualitätsminderung, wenn nicht gar langfristig die vollständige Aufgabe grundlegender lexikografischer Dokumentation. Investitionen etwa in den Aufbau elektronischer Textkorpora und in entsprechende Analyseverfahren, die Erarbeitung neuer oder auch die Umsetzung bekannter, nachweislich besserer Beschreibungskonzepte, die Einarbeitung neuerer Forschungsergebnisse – all dies wird, sofern von den potenziellen Käufern unbeachtet, unterbleiben. Gleichwohl wird es immer wieder „Neu“-Auflagen der bekannten Standardwerke geben, die mit der Aufnahme einer Handvoll „neuer“ Wörter, mit dem jeweils aktuellsten Stand der Orthografie und vor allem mit schickerem Layout werben.<sup>2</sup> Am Ende wird die Gesellschaft die Wörterbücher haben, die sie verdient, aber nicht die, die sie als Kulturgemeinschaft bräuchte.

Alternativen deuten sich in der deutschsprachigen Wörterbuchlandschaft nur sehr wenige an. Eine von ihnen soll hier näher vorgestellt werden. Das Institut für Deutsche Sprache in Mannheim, Mitglied der Wissenschaftsgemeinschaft Gottfried Wilhelm Leibniz, ist derzeit wohl tatsächlich die einzige öffentlich finanzierte wissenschaftliche Einrichtung, die sich in einer ihrer drei Forschungsabteilungen mit Erforschung *und* Beschreibung des Wortschatzes des späten 20. und frühen 21. Jahrhunderts befasst.<sup>3</sup> In allen einzelnen Projekten der Abteilung Lexik geht es

<sup>2</sup> Hier deutet sich für Rezensenten eine Herausforderung geradezu kulturpolitischen Ausmaßes an, denn allenfalls durch schonungsloses Aufdecken der vielfachen Anachronismen in solchen „Neu“-Bearbeitungen und „Neu“-Auflagen könnte der ökonomische Mechanismus gestört werden, der letztendlich zur Zerstörung des Wörterbuchs als Kulturinstrument einer Gesellschaft führen muss.

wesentlich darum, die Kluft zwischen Lexikologie und Lexikografie, Forschung und Beschreibung, Verstehen und Erklären zu schließen.

„Wissen über Wörter“ heißt das lexikografische Projekt, das den deutschen Gegenwartswortschatz auf der Basis eines kontinuierlich wachsenden und permanent aktualisierten elektronischen Textkorpus erforschen und zugleich allgemeinverständlich beschreiben soll. Dies wird nicht mehr zwischen Buchdeckeln geschehen, sondern in einer Datenbank mit öffentlichem online-Zugriff. Hier sollen einmal sowohl allgemein wie linguistisch interessierte Nutzer nach (mindestens zwei) verschiedenen Nutzungsprofilen durch eine differenzierte Landschaft wort- und wortschatz(!)-bezogener Informationen surfen und sich dabei jeweils auf diejenigen Angaben beschränken können, die sie aktuell benötigen. M.a.W.: Niemand soll sich durch komplexe etymologische oder grammatische Angaben hindurch lesen müssen, wenn eben ‚nur‘ die Bedeutungsparaphrase oder ein definitiver Beleg gesucht wird. Linguistisch Interessierte könnten z.B. nach signifikanten Kookkurrenzpartnern eines Lexems, nach dessen Zugehörigkeit zu semantischen Klassen, nach Argumentstrukturen, nach einer eventuellen Textsorten- oder Situationsbindung eines Worts oder – unter Ausnutzung der Datenbankfunktion des Systems „Wissen über Wörter“ – nach Wörtern suchen, die bestimmte Gemeinsamkeiten aufweisen. Ein Ziel dieses Projekts ist es also, die Lexikografie der deutschen Gegenwartssprache wieder stärker mit der Sprachwissenschaft in Kontakt zu bringen und zugleich den veränderten Rezeptionsgewohnheiten der viel zitierten Wissensgesellschaft Rechnung zu tragen, damit das in der lexikografischen Tradition aufbewahrte Wissen das neue mediale Zeitalter erreicht. Man darf sich von diesem Projekt<sup>4</sup> eine adäquatere Beschreibung von Bedeutung und Verwendung der Wörter erwarten als auch eine adäquatere Modellierung der Sprachwirklichkeit durch die Theorie. Nicht nur die Theorie nützt der Praxis, auch umgekehrt. Die Kluft zwischen Wörterbuch und Wissenschaft zu schließen, führt auf *beiden* Seiten zu mehr Dynamik.

Lexikografie und Lexikologie haben der Tatsache Rechnung zu tragen, dass sich auf dem Sektor der Nachschlagewerke derzeit eine mediale Revolution vollzieht. Sie betrifft nicht nur ‚äußerlich‘ die Darstellung, sondern fordert eine semantische, korpuslinguistische und medienwissenschaftliche Neuorientierung der Lexikografie heraus. Die textuellen Strukturen des World Wide Web können geradezu als *die* Antwort auf die Unzufriedenheit der Lexikografen mit dem die Sinnzusammenhänge zerstörenden Alphabet verstanden werden. Und unter kulturellem bzw. mediensoziologischem Aspekt stellt der Schritt zum Internet-Wörterbuch eher einen Zugewinn an gesellschaftlicher Relevanz dar. Die Erforschung und Dokumentation des Wortschatzes war immer eines der wenigen Aufgabenfelder in Geistes- oder Kulturwissenschaft, das sich um seine gesellschaftliche

<sup>3</sup> Näheres siehe: <http://www.ids-mannheim.de/>

<sup>4</sup> Näheres siehe unter <http://www.ids-mannheim.de/wiw/>

Legitimierung *nicht* sorgen musste, ähnlich wie die Erforschung und Beschreibung der politischen Geschichte dies nicht muss.

Nach den Publikumsanfragen an das Institut für Deutsche Sprache, speziell an dessen Abteilung Lexik geurteilt muss es in den Augen vieler Zeitgenossen einfach Experten geben, die etwa Bescheid wissen über den Zuwachs an Fremdwörtern, über den semantischen Unterschied von *Abgangszeugnis* und *Entlassungszeugnis*, über Benennungsmotive und Bedeutung von Wörtern wie *Pumpernickel* und *Ökologie* oder über Art und Zeitpunkt der Verschiebung im Bezugsbereich von *mobil* von „Verkehr“ zu „Kommunikation“. In den Anfragen der Nicht-Linguisten werden natürlich andere und viel weniger differenzierende Formulierungen verwendet; meistens werden semantische Fragen unter die Frage „Woher kommt das Wort X?“ oder „Was bedeutet das Wort X eigentlich?“ subsummiert. Ins Linguistische übersetzen und präzise beantworten lassen sich solche Fragen erst, nachdem Kontext, Anlass und Ziel der Frage angegeben worden sind. So normativ motiviert die Fragen von Nicht-Linguisten oft sind (man will wissen, wie es „richtig“ und wie es „falsch“ ist), es steht ihnen immer auch die pure Neugier gerade an lexikalischen Phänomenen der Sprache zur Seite. Erfahrungen dieser Art sind für die Gestaltung der Nutzeroberfläche des genannten Informationssystem „Wissen über Wörter“ äußerst nützlich.

Von einer ausdifferenzierten Wörterbuchlandschaft jenseits des gelb-schwarzen Rechtschreibduden wissen viele kaum noch. Wer im „Duden“ nicht fündig wird, ruft nicht selten im IDS an<sup>5</sup> oder startet eine Suche im Internet. Die Suche per Suchmaschine und/oder per E-Mail an eine der im Internet ausgewiesenen ExpertInnen nimmt ohnehin zu und scheint den Griff ins Bücherregal bereits zu verdrängen. In die nächste Stadtbibliothek geht man deshalb jedenfalls *nicht*. Die Gewohnheiten bei der Informationsbeschaffung ändern sich vor allem in der jüngeren Generation rapide. Eine Studentin erzählte mir neulich, dass vor allem Naturwissenschaftler Rechtschreibfragen „ohne Buch“ mit Suchmaschinen wie Altavista, Lycos oder Google lösen: Sie wählen die Schreibweise mit der höchsten Trefferzahl. Auch Definitionen und Bedeutungsangaben werden nach dieser Methode ermittelt. Daraus folgt, dass die Lexikografie online gehen *muss*, wenn sie die gesellschaftliche Relevanz, die sie traditionell besitzt, nicht verlieren und womöglich an anonyme und gänzlich unautorisierte Quellen abtreten will. Und wo die Lexikografie kommerziellen Zielen nicht unterworfen ist, muss sie dies adressatenbezogen und nach Maßgabe wissenschaftlicher Qualitätsstandards tun als da sind: Vernünftigkeit und Gegenstandsangemessenheit. Wissenschaftlich fundierte Wortschatzinformationen müssen besser, plausibler und zitierfähiger sein als die

<sup>5</sup> Oder bei einer der anderen Sprachberatungsstellen, die in der Duden-Redaktion, der Gesellschaft für Deutsche Sprache, Wiesbaden, e. V. sowie an einigen Universitäten existieren bzw. existiert haben, bis ihnen das Geld gestrichen wurde (z.B. an der Universität Potsdam).

jedes anderen Internet-Anbieters, und zwar möglichst auf den ersten Blick. Wenn die Gesellschaft in Zukunft nicht auf die aktuelle Kodifikation des deutschen Wortschatzes verzichten will, muss die Lexikografie an Universitäten und außeruniversitären Forschungseinrichtungen aufgreifen, was die privatwirtschaftliche Lexikografie in den Verlagen aus ökonomischen Gründen zunehmend vernachlässigt, und sie muss dabei zugleich auf den medialen Wandel eingehen.

### 3. Die Wörterbuchlandschaft für Deutsch am Scheideweg

Nachfolgend will ich die anstehende Neuorientierung der wissenschaftlichen Gegenwartslexikografie an fünf ihrer systematischen Dimensionen thesenartig beleuchten. Dabei geht es nicht nur um die Formulierung von Idealen oder Appellen, sondern auch um die kritische Sicht auf Aspekte der gegenwärtigen Entwicklung.

#### 3.1. Die sprachdokumentierende und -historische Dimension

Staatlich gefördert wurde und wird lexikografische Arbeit vor allem dort, wo der Wortschatz abgeschlossener Epochen dokumentiert wird. Solche Wörterbücher gelten als Quellen historischer Selbstaufklärung und kultureller Identitätsbildung einer Gesellschaft wie etliche andere Quellenwerke, Museen usw. auch. Gegenwartsbezogene Wörterbücher werden höchstens im Nachhinein als Elemente des kollektiven Gedächtnisses erkannt, wenn sie die Sprachentwicklung in ihrer Auflagengeschichte widerspiegeln. Der jeweils *neuesten* Auflage eines aktuellen Wörterbuchs fehlt hingegen die Weihe des Musealen.

Mit dem Schritt zum online-verfügbaren Informationsmedium endet die Unterscheidung chronologisch sortierbarer und historisch vergleichbarer Auflagen. Die historisch-dokumentierende Funktion geht jedoch keineswegs zwangsläufig verloren, denn fürs Löschen gibt es keinen Grund. Wenn allerdings das Werk als Ganzes nicht durch Auflage oder ein Erscheinungsjahr datiert ist, müssen die einzelnen Informationen zum Wortgebrauch zeitlich markiert sein. Dies ist wiederum nur in der Weise sinnvoll, dass Nutzer die Datierungs- und sonstigen, sofern aktuell nicht interessierenden Informationen aus- und bei Bedarf wieder einblenden können. Die Aufhebung des Druckraum-Problems scheint trivial, hat aber nicht nur an dieser Stelle weitreichende Folgen. Die historisch-dokumentierende Funktion wird bei Internet-Wörterbüchern zwangsläufig zu einer absichtsvollen Angelegenheit und führt zu neuen Fragen wie: Sollen die Neufassungen aller oder nur einiger bestimmter Informationsarten je Stichwort neben den älteren präsentiert werden, oder sollen die Nutzer die älteren Fassungen nur bei Bedarf zu sehen bekommen? Soll bei Wörtern wie *Wende* oder *vernetzen* die aus gesellschaftlichen Gründen fällig gewordene Neufassung der Bedeutungsangabe im Verhältnis zur älteren Fassung begründet werden? Die Gründe können im Denotatsbereich oder in den

Verwendungsbedingungen liegen, aber auch in einem geänderten lexikologischen Urteil. *vernetzen* ist als Wortbildung zwar schon bei Stieler und Sanders gebucht, aber sein Gebrauch nicht belegt. Bis Anfang der 80er Jahre ist es als Fachwort der Chemie markiert, wird dann aber zu einem Schlagwort der Ökologie- und Alternativbewegung. Ab 1995 steigt sein Gebrauch überproportional an. Grund: Das Internet und seine metaphorische Strahlkraft in viele andere Bereiche.<sup>6</sup>

Wo das Druckraum-Problem gelöst ist, können Aktualisierungen kommentiert werden, statt sie stillschweigend und von den Nutzern unbemerkt vorzunehmen. Dies setzt Reflexionen voraus, die lexikografisch bisher nicht notwendig waren, und könnte wissenschaftliche wie gesellschaftliche Diskussionen über Sprachwandel fördern. Erst das kontinuierlich dokumentierende Wörterbuch ohne Platzprobleme kann zu der Wortschatz-Chronik werden, die das Grimmsche Werk einmal sein sollte.

Die Wortschatzforschung des Instituts für Deutsche Sprache beruht auf großen Textkorpora. Diese und gar nicht so sehr die auf ihnen aufbauende Lexikografie leisten die eigentliche Dokumentationsaufgabe.<sup>7</sup> Wo Korpora die Sprache kontinuierlich dokumentieren, wird Wörterbucharbeit entlastet und frei für mehr Analyse und eingehendere Interpretation. Korpora können aber ein Wörterbuch, gleich in welcher medialen Realisierung, keineswegs ersetzen. Nicht allein, dass Belegmengen im vier-, fünf- und sogar sechsstelligen Bereich nicht zu bewältigen sind. Auch der Umgang mit Recherchesoftware für sprachwissenschaftliche Zwecke führt zu (Zwischen-)Ergebnissen, die der fachkompetenten Interpretation bedürfen. Z.B. können Wortbildungslisten oder Frequenzzahlen ohne Kenntnisse der Textbasis nicht angemessen interpretiert werden (vgl. Haß-Zumkehr 2002). Selbst die Festlegung beliebiger Zufallsauswahlen aus großen Belegmengen braucht Hintergrundwissen, um nicht zu falschen Schlüssen zu verleiten. Diese Interpretationsarbeit kann im Online-Medium mehr und mehr zur eigentlichen lexikografischen Arbeit werden.

<sup>6</sup> Diese Informationen lassen sich aus der Korpusrecherche gewinnen, s. obige Internet-Adresse <http://www.ids-mannheim.de/~cosmas/>

<sup>7</sup> Der Korpusaufbau des IDS folgt dem Prinzip, wissenschaftlichen Nutzern eine möglichst große Menge nach Textsorten, Zeit usw. klassifizierter Texte zur Verfügung zu stellen, aus dem sie je nach Fragestellung eigene virtuelle Korpora komponieren. Hier dominieren u.a. aus rechtlichen Gründen Zeitungen. Eine oft geforderte „Repräsentativität“ sprachlicher Korpora kann es weder praktisch noch theoretisch geben (die Argumente referiert schon Schaefer 1981), da die hierfür notwendige „Grundgesamtheit“, d.h. „die“ Sprache, die ein Korpus repräsentieren soll, nicht festgelegt werden kann. Wer wollte etwa entscheiden, wie groß die Prozentanteile gesprochener/geschriebener, regionaler, nationalspezifischer, literarischer, fachsprachlicher, pressesprachlicher Sprache usw. sein sollen? Zudem übersieht eine – historisch erklärbare – Geringschätzung dominant presse- und gebrauchssprachlicher Korpora die diesen eigene thematische, zeitliche, textfunktionale usw. Breite sowie ihre Nähe zur Dynamik des öffentlichen Sprachgebrauchs.

### 3.2. Die linguistische Dimension

Gemäß der eingangs vertretenen These, dass Lexikografie immer auch Initiator und Motor bei der Entwicklung lexikologischer Theoreme und Modelle war, stellt sich hier speziell die Frage nach dem Mehrwert, der sich durch das neue lexikografische Medium im Hinblick auf aktuelle Theoriediskussionen ergibt. Hierzu zählen, um nur zwei zu nennen, die Frage nach der kognitiven bzw. sprachlichen Repräsentation semantischer Netze und die Frage nach einer semantischen Klassifikation der (monosem gedachten) Wörter – beides aktuell diskutierte Aspekte der Systemhaftigkeit des Wortschatzes.

Dass sich semantische Netze mittels hypertextueller Strukturen ideal darstellen lassen, dürfte denjenigen unmittelbar einleuchten, die mit beidem vertraut sind. Die größere Herausforderung liegt jedoch in der Frage, *welche* semantischen Relationen es eigentlich sind, die die Wörter vernetzen und welche unterschiedlichen, sich überlagernden Netze es gibt. Die Fundierung der Wortschatzforschung auf elektronischen Textkorpora und auf speziell hierfür entwickelten Analyseverfahren legt eine textlinguistische und pragmatisch-funktionale Herangehensweise an solche Fragestellungen nahe. Wo Textkorpora genutzt werden, steht das einzelne Lexem im Zusammenhang beliebig umfangreicher Kontextausschnitte, die je größer die Korpusbasis desto besser zu generellen Mustern geordnet werden können.

Will man nun die Frage nach den semantischen Relationen lexikalischer Elemente auf der Grundlage solcher Textkorpora untersuchen – hier kommt vor allem die automatische Kookkurrenzanalyse zur Anwendung, die im IDS entwickelt wurde (s. Belica/Steyer 2002) –, so müssen diese Vernetzungen zunächst als Relationen auf der Textoberfläche bestimmt werden. Z.B. sind Synonymie oder Hyponymie hier als Ausdruck textueller Rekurrenz und Substitution zu fassen; die Frage etwa nach Übereinstimmung oder Vererbung semantischer Merkmale wäre dann eine sekundäre, die die Möglichkeit für Rekurrenz bzw. Substitution begründet. Paradigmatik ist bei korpus- und damit textlinguistischer Herangehensweise also aus bestimmten Formen der Syntagmatik abzuleiten.<sup>8</sup> Da alle Textwörter aber an allgemeineres Welt- und Erfahrungswissen gebunden sind, lässt sich ein Bezug zwischen der Ebene des Textkorpus und der Ebene der mentalen Repräsentation von Wortbedeutungen durchaus annehmen, freilich nicht als Spiegelbild, sondern durch den Gebrauch und damit kulturell spezifiziert. Die allgemeine Aufgabe der Lexikografie zeigt sich umso deutlicher: Sie muss von einer Vielzahl einzelner Äußerungsakte ausgehend das konventionalisierte Allgemeine der Wort-

<sup>8</sup> Zu einer ähnlichen Einschätzung hinsichtlich der Kontextabhängigkeit paradigmatischer Relationen kommt auch die neuere theoretische Synonymie-Forschung; vgl. Harras 2001: 147: „dass die Beurteilung von semantischen Gleichheits- oder Ähnlichkeitsbeziehungen eine Sache der Urteilsübereinstimmung von Sprechern ist“; diese kann man „durch den belegten Sprachgebrauch feststellen“.

verwendungen zu erfassen suchen, d.h. ‚bottom-up‘ die langue abstraktiv von der parole her zu bestimmen suchen.

Wie die Paradigmatik, so müssen viele lexikologische Kategorien gewissermaßen neu definiert werden, wenn Korpusanalysen an die Stelle der individuellen Sprachkompetenz von Wissenschaftlerinnen oder Lexikografen treten oder diese zumindest in eine subsidiäre Rolle weisen.

Die zweite theoretisch interessante Frage ist die nach einer semantisch motivierten Klassifikation des Wortschatzes. Ihre lexikografische Relevanz liegt einmal in der Möglichkeit, die Disambiguierung von Einzelbedeutungen (oder: Lesarten) auf eine neue Basis zu stellen, und zweitens in der gezielten Selektion bzw. Priorisierung derjenigen Informationselemente, die dem jeweiligen Lemma in einer bestimmten Einzelbedeutung/Lesart am ehesten gerecht werden. Dass Verben im Wörterbuch andere Darstellungsverfahren erfordern als Substantive oder Adjektive, ist klar, obwohl sich dies in der Praxis wahrscheinlich eher ungeplant ergibt statt einem systematischen Konzept zu folgen. Wortartikel zu Verben sehen „immer schon“ anders aus als Wortartikel zu Substantiven und folgen anderen Gliederungsaspekten. Aber es ist nicht so sehr die Wortart, die über das geeignetste Informationsdesign entscheidet, sondern es sind semantische Unterschiede wie etwa der zwischen einem handlungsbezeichnenden oder einem ereignisbezeichnenden Wort (vgl. Strauß 1989). Zu einem handlungsbezeichnenden Wort gehört immer ein Aktant, wohl auch ein Motiv, und oft ein Instrument, d.h. eine bestimmte Argumentstruktur.<sup>9</sup> Diese Mitspieler oder semantischen Rollen, die in qualitätsvollen Bedeutungsangaben genannt und durch Realisierungsbeispiele belegt werden müssen, sind in jeder semantischen Klasse je andere. Nun gibt es hierfür etliche Klassifikationsvorschläge (z.B. von Polenz 1985), aber noch keine empirisch breit validierte. Es geht bei wissenschaftlicher Lexikografie nicht allein darum, die nutzerfreundlichsten und lemmatypgeeignetsten Beschreibungsmuster je Wortklasse zu finden, sondern auch darum, allgemeinere Strukturen der Wortbedeutung zu erfassen.

Fasst man eine semantische Klasse als distributionelles Muster bestimmter Kategorien auf, von denen die Argumentstruktur nur eine ist, muss anhand eines größeren Wortschatzausschnitts erst einmal die Verteilung der Kategorien untersucht werden. Hierbei nun schlägt die Stunde einer geeigneten Datenbank. Zwar müssen jeder Einzelbedeutung/Lesart jedes Lexems die entsprechenden Kategorien „von Hand“ zugewiesen werden, doch können mittlerweile automatische Kookkurrenzanalysen von Textkorpora schon Hinweise auf Kategorien wie Sachdomäne oder Diskurswelt geben. Auch Kategorisierungen des Denotats, etwa nach ‚Form‘, ‚Substanz‘, ‚Lebewesen‘ oder ‚Artefakt‘ sind aus Textbelegen zu erschließen. Überraschenderweise folgen sie dabei keineswegs immer kompetenzgestützten Kategorisierungen.

<sup>9</sup> Sehr oft sind es mehrere Argumentstrukturen je semantischer Klasse. Die Entscheidung über den Ansatz der Einzelbedeutungen wird durch semantische Klassifizierung also nicht leichter, sondern lediglich transparenter und systematischer.

Ein Beispiel ist das Substantiv *Reise*: Aufgrund seiner Konversionsbeziehung zum Verb *reisen* wird ein kompetenter Sprecher des Deutschen das Substantiv als ‚Handlung‘ oder ‚Vorgang‘ kategorisieren. In die Entscheidung zwischen ‚Handlung‘ oder ‚Vorgang‘ fließt im Übrigen eine Menge „Weltanschauung“ ein, je nachdem der zugehörige menschliche Aktant eher aktiv oder eher passiv gegenüber der von ihm unternommenen Reise vorgestellt wird. Tatsächlich zeigen die allermeisten Belege des IDS-Korpus mit ihrer spezifischen Argumentstruktur, dass *Reise* heutzutage vor allem als Produkt der Tourismusindustrie versprachlicht wird. Die semantischen Rollen bzw. Fillertypen ‚Anbieter‘ und ‚Kosten einer Reise‘ spielen in der deutschen Gegenwartssprache faktisch eine größere Rolle als ‚Reisende‘ und ‚Reiseziel‘. Lediglich einige historische Belege, vor allem von Goethe, zeigen, dass die kompetenzgestützt vorgenommene Kategorisierung der Reise als Handlung eines aktiven Individuums immer noch dem Ideal des deutschen Bildungsromans folgt. Diese prototypische Kategorisierung von Reise ist durchaus noch virulent, wird aber mindestens flankiert von einem neuen Prototyp, bei dem die ökonomische Funktion der Reise im Zentrum steht.

Die Datenbank, die dem online-Wörterbuch „Wissen über Wörter“ zugrunde liegt, hält nun beide Kategorisierungen mit ihrer Bindung an Zeitstufen und/oder Textsorten fest und trägt somit entscheidend dazu bei, die kategorialen Muster zu erkennen und somit den Wortschatz als Struktur und in seinen Strukturen zunächst lexikologisch zu erfassen und in einem weiteren Schritt dann auch lexikografisch zu beschreiben.

### 3.3. Die mediale Dimension

Dass Internet, Hypertext und Datenbank dabei sind, die Rezeptionsgewohnheiten der Gesellschaft und, wie gezeigt, die wissenschaftlichen Methoden nachhaltig zu verändern, ist unstrittig; sie tun dies aber nicht auf allen Gebieten. Am wenigsten voraussichtlich bei der Gute-Nacht-Lektüre, mit am stärksten aber bei allen informierenden Textsorten wie Lehrbüchern, Wörterbüchern und Enzyklopädien. Nun zeigt die Verlagslexikografie zwar vordergründig sehr große Bereitschaft, ihre gedruckten Werke in größeren online-Verbänden anzubieten, sie treiben dabei bisher aber keinerlei Aufwand, um die Druckversionen in hypertextuell vernetzte Informationsinstanzen umzuformen; Text bleibt Text und wird nur am Bildschirm lesbar gemacht. Das Rechtschreibwörterbuch von Bertelsmann findet sich z.B. auf der Internet-Seite <http://news.lycos.de/ndr/ge>. Die bekannten drei Wahrig-Wörterbücher sind auf der Seite <http://www.wissen.de> über den Link „Wörterbücher“ kompiliert – immerhin ist hier die Zwangsherrschaft des Alphabets aufgehoben und auf die Anfrage nach *Segel* bekommt man sowohl links- als auch rechtserweiternde Komposita wie *Segeltuch* und *Focksegel* zu sehen. Aber das sicher vielen unbekanntes Wort *Fock*, das in der Bedeutungsparaphrase auftaucht, kann man – leider! – nicht

über einen raschen Mausclick nachschlagen. Dies ist nur bei den wenigen Verweisen der zugrunde liegenden Printversion des Wörterbuchs möglich, die überwiegend auf etymologisch verwandte Lexeme gerichtet sind. Die Umformung beliebiger Assoziationen in ein begründetes Verweis-System ist nicht nur aufwändig, sondern eben auch auf spezielles lexikologisches Know-how, angewiesen, das sich in den Verlagsredaktionen bisher nicht ausbilden musste und das sich auch kaum ausbilden wird, wenn solche Qualitätsmerkmale von den Nutzern nicht nachgefragt werden (vgl. Klosa 2001; Haß-Zumkehr 2001a). Auch hier zeichnet sich also für die wissenschaftliche Lexikografie eine genuine Aufgabe ab: Es geht darum, bei der Entfaltung der neuen medialen Möglichkeiten mit wissenschaftlichen Mitteln qualitätsvolle Standards zu setzen, bevor die Rezeptionsgewohnheiten der Nutzer auf minderwertige Standards festgelegt sind.

Diverse Nachschlagewerke aus den Häusern Brockhaus, Duden und Klett sind digital über [http://www.xipolis.net/suche/suche\\_profi\\_form.php](http://www.xipolis.net/suche/suche_profi_form.php) zugänglich; wenn auch z.T. nur mit Bezahlung. *wissen.de* und *xipolis.net* sind wie *britannica.com* (s.u.) Angebotsverbünde, die man jetzt „Wissensportal“ nennt, obwohl sie eher einem Warenhaus recht beliebiger Daten gleichen.

Eine kritisch zu beurteilende Tendenz ist in diesem Zusammenhang das aus der angelsächsischen Kultur importierte elektronische „Allbuch“, eine Verbindung aus Enzyklopädie und Wörterbuch, wie sie etwa die *Encarta* von Microsoft darstellt. Bedenklich ist nicht die Verbindung sprachlicher und sachlicher Information in einem Nachschlagewerk – das ist nur ökonomisch und praktisch; bedenklich ist m.E. die damit einher gehende deutliche Nachordnung der sprachlichen gegenüber der sachlichen Information, wie sie eine Kunstfigur namens *Mr. Check* in und über die Einstiegsseite <http://www.xipolis.net> darstellt. *Mr. Check* ist ein kleines Programm, das es auf jeder beliebigen Textstelle einer Internet-Seite erlaubt, nachschlagebedürftige Wörter anzuklicken und in einem kleinen Extra-Fenster Sprachinformationen zu diesem und ähnlichen (!) Wörtern zu erhalten. Es handelt sich dabei um Artikel aus dem Duden-Universalwörterbuch und dem Duden-Fremdwörterbuch. Diese Werke sind als solche über *Mr. Check* aber nicht weiter nutzbar: Man kann keine Abkürzungsverzeichnisse öffnen, weder blättern noch Verweisen folgen noch ausdrucken oder gar das kleine Fenster zum besseren Lesen vergrößern. Das Wörterbuch als Text ist in dieser Nachschlageform abgeschafft und nur noch Anhängsel der Enzyklopädie oder des sog. Wissensportals; sein Informationspotenzial wird auf ein orthografisch-semantisches Minimum reduziert. Angaben, die den Gebrauch eines Wortes gerade auch im zugehörigen enzyklopädischen Artikel perspektivieren oder relativieren könnten, entfallen. Pseudoobjektivität feiert in solchen Informationsspeichern fröhliche Urständ; von kritischem Umgang mit der Ware Information, gar von Reflexion über Wortgebrauch, kann keine Rede sein. Stattdessen wird das Informationsbedürfnis der Leser auf eine mögliche kommerzielle Nutzung hin gelenkt: Bei *wissen.de* kann man im Wahrig-Wörterbuch nachschlagen, es über einen eigenen Bestell-Knopf aber auch kaufen. *Kein Grund zum Kauf* wären die Abkürzungen und durch Nummern

angegebenen Flexionsklassen in den Wortartikeln, für deren Verständnis die Nutzer im Medium Internet keinerlei Hilfestellung erhalten: Die Nutzer erfahren ja nirgends, dass die zahlreichen kryptischen Zeichen wenigstens im gedruckten Buch noch irgendwo erläutert werden.

Die *Encyclopaedia Britannica* kann man seit einiger Zeit kostenlos im Internet nutzen (<http://www.britannica.com/>), sie macht dort aber nur noch einen kleinen Teil des Angebotsverbunds aus: In einer Spalte erscheint der Britannica-Artikel zum eingegebenen Suchwort, in einer anderen Spalte Artikel aus einem Zeitungsarchiv, in einer weiteren Spalte Links zu „noch mehr Wissen“ im Internet. Daneben und ringsherum offeriert beispielsweise eine online-Buchhandlung Gedrucktes zum Thema. Gemeinsam ist den Spalten lediglich, dass das Suchwort in ihnen vorkommt. Die beiden deutschsprachigen Wissensportale (s.o.) arbeiten ähnlich kommerzialisiert: Hinter viel schickem Layout verbirgt sich unverständliche und zunehmend veraltete (Sprach-)Information.

### 3.4. Die normorientierende Dimension

Zu den gesellschaftlichen Interessen an Wörterbüchern gehört auch in Zukunft, dass man Orientierung in Fragen der sprachlichen Norm von ihnen erwartet, die weit über den eigentlichen lexikalischen Bereich hinausgehen. Hierzu zählen Angaben über Orthografie, Aussprache, syntaktische Konstruktionen, Stil und inzwischen auch Angaben über Aspekte der kommunikativen Ethik etwa im Falle von *Kollateralschäden* und *ethnischer Säuberung*. Dass die deskriptiv gemeinten Angaben in Wörterbüchern normativ, d.h. als Vorschriften gelesen werden, hat kulturelle und in der Textsortengeschichte liegende Gründe, die wissenschaftliche Lexikografen schwer akzeptieren können, realistischere aber in ihre Konzeptionen einbeziehen müssen (vgl. Haß-Zumkehr 2001: 333 ff.).

Aus diesem Dilemma war bisher kaum zu entkommen: Der stets zu knappe Druckraum verhinderte die explizite Kennzeichnung von Deskriptivität bzw. die Differenzierung zwischen Deskription einerseits und Angabe der in der Sprachgemeinschaft existenten Normen andererseits. Es war nicht möglich darzulegen, dass der Ausdruck *shareholder value* in deutschsprachigen Texten in sieben verschiedenen Schreibungen vorkommt, wie sich diese Schreibungen zeitlich verteilen und welche von ihnen der geltenden orthografischen Norm am ehesten entspricht. Erläuterungen dieser ausführlichen Art sind nur in einem Online-Medium mit unbegrenztem Speicherplatz möglich, wo den Nutzern freigestellt ist, ob sie zu dem Aspekt X des Lexems Y Informationen über den Ist-Zustand, über die normgerechte oder über die prestigeträchtigste Verwendungsweise sehen wollen.

Der Platzvorteil kann sogar in eine qualitative Verbesserung umschlagen: Wo die Differenz zwischen Usus und Norm explizit angegeben werden kann, findet Aufklärung über sprachliche Normen statt. Die Normen selbst werden als soziale Verabredungen oder auch als Ergebnis staatlicher Hoheitsakte begreifbar. Nutzer

können sich dann entscheiden, wie sie zu solchen Normen stehen. Das normative Missverständnis deskriptiv gemeinter Angaben stärkt hingegen stillschweigend die Geltung subsistenter Gebrauchsnormen. Im Projekt „Wissen über Wörter“ trennen wir deshalb strikt zwischen Beschreibung des tatsächlichen Gebrauchs und Beschreibung geltender Gebrauchsnormen. Nur dadurch kann das ja berechtigte Interesse der Nutzer an normativer Orientierung mit dem wissenschaftlichen Anspruch von Beschreibung und Erklärung des Wortgebrauchs auf demokratische Weise in Einklang gebracht werden.

### 3.5. Die bildungsbezogene bzw. kulturelle Dimension

Dass damit ein Schritt in Richtung auf eine Stärkung der Sprachreflexion bei den nicht-linguistischen Nutzern getan wird, gehört in die letzte hier zu nennende, die bildungsbezogene Dimension der „neuen“ Lexikografie hinein. Größere Explizitheit lexikologischer Informationen, die gleichzeitig adressatenbezogen verständlich formuliert sind, enthält Chancen, die trotz des auf kulturellem Gebiet verbreiteten Fortschrittspessimismus geprüft zu werden verdienen. Es könnte durchaus sein, dass der Verdrängung des Buchs durch das Internet und dem darin symbolisierten kulturellen Niedergang unserer Gesellschaft – so sehen es jedenfalls viele – in einer Hinsicht eine entgegengesetzte Entwicklung an die Seite tritt. Ich meine: „Richtig“ angepackt, kann das online-Wörterbuch die Sprachkultur sogar fördern.

Die extrem hohe Textverdichtung der gedruckten Wörterbücher war immer schon ein Verständnishindernis. Hypertext bedeutet nicht nur geringere Textverdichtung und größere Explizitheit der Information, sondern auch eine die Informationsfülle kompensierende Wahlmöglichkeit. In „Wissen über Wörter“ ist ein Wortartikel so gegliedert, dass man Einzelinformationen gezielt herauslösen kann (siehe Abb. im Anhang). Wo Nutzer sich nicht mehr erst durch kryptische etymologische, grammatische und semantische Angaben durcharbeiten müssen, bis sie zu der sie im Moment interessierenden Angabe kommen, bedeutet es *keinen* zeitökonomischen Nachteil, wenn das Gesuchte diskursiv und damit verständlicher formuliert ist.

Entscheidend ist dabei, dass Nutzer intuitiv schnell erkennen, auf welchen Knopf geklickt werden muss, um zu der gewünschten Information zu gelangen. Die Knöpfe mit linguistischen Fachtermini zu beschriften, ist hierbei sicherlich ungeeignet. Andererseits fehlen natürlich für viele Aspekte dessen, was es über ein Wort zu wissen gibt, allgemeinsprachliche Bezeichnungen. Die Gestaltung der sog. Nutzeroberfläche lexikalischer Informationssysteme, ihrer grafischen, aber vor allem ihrer sprachlichen Form stellt also eine weitere Herausforderung für die Online-Lexikografie dar. Die im Anhang wiedergegebene Bildschirmaufteilung ist noch sehr vorläufig. In der linken Spalte befinden sich die über verbale Etikettierungen (statt über Bedeutungsstellennummern) identifizierten Lesarten samt der lesart-spezifischen Angaben zu jeweils vier Informationsklassen: „Bedeutung & Verwendung“; „Grammatik“; „Geschichtliches & Sachliches“; „Kritisches &

Normatives". Es ist somit möglich, beim Lemma *Zug* die wortgeschichtlichen Informationen speziell zur Lesart „Handlungsschritt“ anzuklicken.

Bei der endgültigen Gestaltung der Nutzeroberfläche müssen mediendidaktische, wahrnehmungspsychologische und weitere Erkenntnisse berücksichtigt werden. Entscheidend sind aber nicht Bildchen und Farben, sondern das allgemeine sprachreflexive Begriffsinventar, das den avisierten Nutzergruppen das Suchen und Finden erleichtert. Dieses Begriffsinventar muss nun behutsam über das bisher in Wörterbüchern übliche Maß hinaus ausgebaut werden.

Die neuen Medien werden von anderen Gruppen der Gesellschaft genutzt als Bücher, insbesondere als Wörterbücher. Auch die Lexikografie muss sich wohl auf andere Nutzer mit anderen Rezeptionsgewohnheiten einstellen, wenn sie hier wahrgenommen werden will. Ein Nachteil ist dies gleichwohl nicht: Allenthalben schießen virtuelle Universitäten aus dem Boden, werden Online-Curricula entworfen und erarbeitet. Zumindest in den geistes- und kulturwissenschaftlichen Fächern waren Nachschlagewerke immer Bestandteil des wissenschaftlichen Handwerkszeugs. Wo nun Vorlesungen aus dem Internet abgerufen und Seminararbeiten per E-mail abgeliefert und besprochen werden, wird der Weg zum Wörterbuch in den Lesesaal der nächsten Universitätsbibliothek immer länger. M.a.W.: Wissenschaftliche Informationssysteme gehören par excellence in den Verbund virtueller Hochschullehre hinein. Hier vor allem, und weniger bei den sprachinteressierten Gelegenheitsschmökern, sind die Adressaten einer medial wie konzeptionell erneuerten Lexikografie zu suchen. Denn Wörterbücher werden auch im Online-Zeitalter zu den Säulen literaler Kulturen gehören.

## Literatur

- Belica, Cyril/ Steyer, Kathrin 2002: Die COSMAS-Kollokationsanalyse – statistisches Modell, Funktionsweise und Interpretationsspielräume (in Vorbereitung).
- Harras, Gisela 2001: Synonymie und Synonymik. In: Harras, Gisela (Hg.): Kommunikationsverben: Konzeptuelle Ordnung und semantische Repräsentation. Tübingen (= Studien zur deutschen Sprache 24), 131-193.
- Haß-Zumkehr, Ulrike 2001: Deutsche Wörterbücher – Brennpunkt von Sprach- und Kulturgeschichte. Berlin (= de Gruyter Studienbücher).
- Haß-Zumkehr, Ulrike 2001a: Zur Mikrostruktur im Hypertext-Wörterbuch. In: Lemberg, Ingrid/ Schröder, Bernhard/ Storrer, Angelika (Hg.): Chancen und Perspektiven computergestützter Lexikographie. Hypertext, Internet und SGML/XML für die Produktion und Publikation digitaler Wörterbücher. Tübingen (= Lexikographica. Series Maior 107), 103-115.
- Haß-Zumkehr, Ulrike 2002: Hat die Frauenbewegung Wortschatzgeschichte geschrieben? Chancen und Probleme korpuslinguistischer Analysen. In: Wengeler, Martin (Hg.): Sprachgeschichte nach 1945. Vorträge des Kolloquiums zum 65. Geburtstag Georg Stötzels. Hildesheim (Germanistische Linguistik)
- Klosa, Annette 2001: Qualitätskriterien der CD-Rom-Publikation von Wörterbüchern. In: Lemberg, Ingrid/ Schröder, Bernhard/ Storrer, Angelika (Hg.): Chancen und Perspektiven

computergestützter Lexikographie. Hypertext, Internet und SGML/XML für die Produktion und Publikation digitaler Wörterbücher. Tübingen (= Lexikographica. Series Maior 107), 93-101.

Polenz, Peter von 1985: Deutsche Satzsemantik. Grundbegriffe des Zwischen-den-Zeilen-Lesens. Berlin.

Schaeder, Burkhard 1981: Lexikographie als Praxis und Theorie. Tübingen.

Strauß, Gerhard 1989: Angabe traditioneller Wortarten oder Beschreibung nach funktionalen Wortklassen? In: Hausmann, Franz Josef/ Reichmann, Oskar/ Wiegand, Herbert Ernst/ Zgusta, Ladislav (Hg.): Wörterbücher. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie in 3 Bänden. Berlin, New York. Bd. 1 (= HSK 5.1), 788-96.

## Anhang

Untenstehend der Beispielartikel *Zug* aus dem lexikalischen Informationssystem „Wissen über Wörter“ des Instituts für Deutsche Sprache, Mannheim.

## Institut für Deutsche Sprache, Mannheim

### Zug

#### Schreibung & Aussprache

Polysemie

Kookkurrenz

#### **Lesarten:**

#### Verkehrsmittel

Bedeutung &

Verwendung

Grammatik

Geschichtliches &

Sachliches

Kritisches &

Normatives

#### Merkmal

Bedeutung &

Verwendung

Grammatik

Geschichtliches &

Sachliches

### Zug

#### **Schreibung & Aussprache**

**Aussprache:**

tsu:k

#### **Reime:**

Bug, Flug, klug, Krug usw.

#### **Polysemieangabe**

7 Lesarten, unterschieden nach Prädikatorenklassen und nach Referenz

#### **Kookkurrenz**

#### **Mehrwort-Kookkurrenzpartner**

*zum Zuge kommen, im Zuge von, in groben Zügen, aufspringen, auf den Zug aufspringen, verpassen, den Zug verpassen, in den letzten Zügen*

Kritisches & Normatives  
Merkmal eines Gesichts  
Bedeutung & Verwendung  
Grammatik  
Geschichtliches & Sachliches  
Kritisches & Normatives  
Atemholen: Trinken  
Bedeutung & Verwendung  
Grammatik  
Geschichtliches & Sachliches  
Kritisches & Normatives  
Handlungsschritt  
Bedeutung & Verwendung  
Grammatik  
Geschichtliches & Sachliches  
Kritisches & Normatives  
sich bewegende Menschengruppe  
Bedeutung & Verwendung  
Grammatik  
Geschichtliches & Sachliches  
Kritisches & Normatives  
das Ziehen  
Bedeutung & Verwendung  
Grammatik  
Geschichtliches & Sachliches  
Kritisches & Normatives

*liegen, Zug um Zug, Der Zug ist abgefahren, in vollen Zügen auskosten/genießenvollen*

## Lesart: Verkehrsmittel

### Bedeutung & Verwendung

### Semantik

**Semantische Bedeutungsparaphrase:** typischerweise öffentliches, allgemeines Verkehrsmittel auf Schienen.

**Semantische Klasse:** Praedikator /Gattungspraedikator /Individuativum (Instrument) /

### Referenz:

ENTITAET / FORM / OBJEKT

### Paradigmatische Relationen

### Synonyme:

*Bahn, Deutsche Bahn (Korpus: WiW)*

### Hyponyme:

Eisenbahn, IntercityExpress, *ICE, Intercity, Eurocity, Regionalexpress, Stadtdress;* *D-Zug, Schnellzug*

Kommentar: Als Hyponyme von *Zug* werden alle Bezeichnungen verwendet, die in Deutschland die Deutsche Bahn für verschiedene Zugarten eingeführt hat. Nicht mehr aktuell sind die Bezeichnungen *D-Zug, Schnellzug. Eisenbahn* scheint zu veralten.

**Beispiel:** Wider besseres Wissen setzt die Deutsche Bahn zu kurze und zu beengte **Züge** ein (wie am Sonnabend auf der Regionalexpreßlinie nach Stralsund). (Berliner Zeitung, 02.08.1999, S.21)

Verwendung: Der Bezug auf Schienenfahrzeuge ist nicht zwingend; *Zug* kann auch eine zusammenhängende

Gesamtheit aus mehreren Straßen- oder Wasserfahrzeugen bezeichnen und ist dann möglicherweise eine durch den Kontext verein-deutigte Verkürzung aus *Sattelzug*, *Schleppzug*, z.B.,

Zwei Gabelstapler ziehen das sperrige Gefährt die Straße entlang. Unter die Panzerrollen des Transportes werden Stahlplatten gelegt, um den Straßenbelag nicht zu zerstören. Alle zwanzig Meter hält der **Zug**. (Lokales; Ein Schiff ging in die Luft ) (Berliner Zeitung, 03.11.1997, S.21)

**Typische Verwendungsmuster:**

mit dem Zug fahren

den Zug nehmen

Der Zug fährt von A nach B.

## Grammatik

**Kategorie: Nomen**

**Deklination**

**Genus**

Maskulinum

Genitiv Sg.:

*Zugs*

*Zuges*

Nominativ Pl.:

*Züge*

**Wortbildung**

*Zug* ist durch **Stammvokalwechsel** aus der Basis *ziehen* (Verb) gebildet.

**Wortbildungsproduktivität**

**mit freien Morphemen:**

Verwendungshäufigkeit: häufig als Grundwort von Zusammensetzungen, die meist *Kohyponyme* zu *Zug* bezeichnen, z.B. *Abendzug*, *Bummelzug*, *Hochgeschwindigkeitszug*, *Güterzug*, *Nachtzug*, *Personenzug*, *Sonderzug*.

Andere Verkehrsmittel, z.B.: *Lastzug*, *Löschzug*, *Sattelzug*, *Einsatzzug*, *Geleitzug*

Verwendungshäufigkeit: häufig als Bestimmungswort von Zusammensetzungen, z.B. *Zugabteil*, *Zugbegleiter*, *Zugchefin*, *Zugfahrplan*, *Zugunglück*, *Zugverbindung*.

**Geschichtliches & Sachliches**

**Etymologie**

Die Lesart entsteht in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts  
Zeitraum: ca. 1800 · 1849. Sie schloss sich an die im 16. Jahrhundert  
Zeitraum: ca. 1500 · 1599 entstandene Lesart 'sich bewegend  
e Menschengruppe' an.

**Lesart: Merkmal**

**Bedeutung & Verwendung**

**Semantik**

**Semantische Bedeutungsparaphrase:**

Merkmal, durch das etwas von anderem unterschieden werden kann und durch das es erkennbar charakterisiert wird.

**Semantische Klasse:** Praedikator

/Eigenschaftspraedikator

/Dispositionspraedikator /

**Referenz:**

ZUSTAND / EIGENSCHAFT (QUALITAET)

**Beispiel:** Dieses Tag-Nacht-Programm, das dem Körper anzeigt, wann er schlafen und essen soll, ist zwar bei jedem Menschen in groben **Zügen** angelegt. Doch erst durch das Tageslicht wird die innere Uhr exakt "geeicht". (Berliner Zeitung, 21.01.1998, S.1)

Wie sich die hessischen Delegierten entschieden hatten, läßt sich in groben **Zügen** erahnen. (Mannheimer Morgen, , 17.11.1995)

Beschreibung bestimmter **Züge** der amerikanischen Literatur (Sueddeutsche Zeitung, , 28.04.1995, S.38)

**Typische Verwendungsmuster:**

in groben Zügen

groteske (märchenhafte) Züge annehmen

(kuriose) Züge tragen

**Grammatik**

**Kategorie: Nomen**

**Deklination**

**Genus**

Maskulinum

Genitiv Sg.:

*Zugs*

*Zuges*

Nominativ Pl.:

*Züge*

**Wortbildung**

*Zug* ist durch **Stammvokalwechsel** aus der Basis *ziehen* (Verb) gebildet.

**Wortbildungsproduktivität**

**mit freien Morphemen:**

z.B. *Charakterzug*, *Wesenszug*

**[...]Lesart: Handlungsschritt****Bedeutung & Verwendung****Semantik****Semantische Bedeutungsparaphrase:**

Abschnitt in einem Handlungsablauf, der wie vom Handelnden geplant erscheint und auf die Handlungsschritte anderer zu reagieren scheint. Möglicherweise *Generalisierung* und *Metaphorisierung* zu *Spielzug*.

**Semantische Klasse:** Praedikator  
/Vorgangspraedikator (punktuell) /

**Referenz:**

EREIGNIS / PHAENOMEN

**Schema:** im Spiel, vor allem Schachspiel; in geschäftlichen und politischen Verhandlungen

**Paradigmatische Relationen****Synonyme:**

*Schritt,*  
*Aktion,*

**Beispiel:** "Tausend Morgen" [Titel eines Films] ist keine Shakespeare-Adaption, mag der Wahnsinn auch noch so grotesk von Blitz und Donner orchestriert sein, der König ist nach seinem ersten falschen **Zug** auf dem Spielbrett eigentlich schon schachmatt. Die Partie gehört den beiden älteren Töchtern. (Berliner Zeitung, 30.06.1998, S.12)

**Beispiel:** Nach einer ersten groben Prüfung dürften wohl die Eurokraten am **Zug** sein. Diese Aussichten werden Cromme aus mehreren Gründen gefallen. (Sueddeutsche Zeitung, 19.03.1997, S.29)

**Beispiel:** Sie sind am **Zug**, schaffen Sie das Matt in vier? (Berliner Zeitung, 07.03.1998, S.VI-II) (Kommentar: In der mündlichen Kommunikation mit dem Spielpartner etwa am Schachbrett.) **Typische Verwendungsmuster:** am Zug sein

den ersten Zug haben  
Zug um Zug  
zum Zuge kommen

## Grammatik

**Kategorie: Nomen**

**Deklination**

**Genus**

Maskulinum

Genitiv Sg.:

*Zugs*

*Zuges*

Nominativ Pl.:

*Züge*

**Wortbildung**

*Zug* ist durch **Stammvokalwechsel** aus der Basis *ziehen* (Verb) gebildet.

**Wortbildungsproduktivität**

**mit freien Morphemen:**

als Grundwort, z.B.: *Schachzug*, *Spielzug*,  
*Gegenzug*, *Winkelzug*